

A
Ks
Die Rücksichtslosigkeit der
Papphotographien

Abreißkalender.

Zusätzlich geriet mir dieser Tage der Fall einer nicht mehr sehr jungen, doch noch immerhin jugendlich aussehenden Dame in die Hände. Nach der Photographie darauf hätte ich sie nicht erkannt, ich las den Namen erst unglaublich, bis ich nach längerer Betrachtung des Bildes doch hinter dessen verzerrten Zügen das Gesicht der Paphotographierin erkannte.

Im weiteren fiel mir ein, daß diese Distorsion zwischen Bild und Wirklichkeit bei Paphotographien nicht selten, ja geradezu die Regel ist, dergestalt daß man schon sagen könnte, jemand sei so häßlich wie seine Paphotographie.

Es gehört wirklich Mut dazu, sich zu einem solchen Momentbild zu bekennen. Es ist, als werte die Kriegsnot noch heute ihre Schatten über diese Gesichter grade wie zur Zeit, wo uns die Herrlichkeiten des Wahnsinns nach langer Pause zuerst wieder beschert wurden. Sie wissen ganz bestimmt von menschlichen Wesen, sagen wir einmal Damen, die im Leben gütig, reizend, hübsch, sogar schön, im Ganzen begehrenswert sind, einen liebenswürdigen Charakter haben, der sich in ihren Zügen ausdrückt. Lassen sie sich paphotographieren, so spielt ihnen der Gottseibeiuns einen Schabernack, aus ihren Gesichtern grinst es wie ein häßliches Dementi auf alles Schöne und Gute, das man ihnen zugestanden hatte. Manche, die in ihrem Kreis durch ruhende Wohltätigkeit bekannt ist, steht womöglich aus wie eine Kreppe, eine Verbrecherin, das Lächeln wird zur Grimasse, der Ernst zum Griesgram, der Geist zur Heimtücke, die Güte zur Dummheit, die Gemütslichkeit zur Koele, das Lächeln zur Runzel und die Warze zum Polverknäuel. Man hat etwa den Eindruck, wie von einer neugewalteten Strafe, über die man nachts im Zoo fährt. In der erbarmungslosen Frontallbeleuchtung der Gläser wird jede kleinste Unebenheit zu einem Höcker, der einen meterlangen Schatten wirft, und dem Auge erscheint so die tatsächlich wundervoll ebene Straße wie eine Leiter, ein Steinbruch.

Auch die Männerschönheit wird von der Paphotographien Adel zugerichtet. Man sagt ja, ein Mann brauche nicht schön zu sein — im „Baptême“ tröstet der alte Bloch seinen Lucien mit der Versicherung, es sei der Allerhöchste, denn die Schönheit des Mannes sei seine Intelligenz. Aber das ist es ja grade: Wie mancher, der sich für ein Genie hält — es soll vorkommen — steht auf seiner Paphotographie aus, wie ein Idiot. Ein anderer posiert als Kraftmeier, sein Paphbild zeigt einen Verreckling. Das Unangenehme dabei ist, daß das Paphbild bis zu einem gewissen Grad die Wahrheit sagt, oft ein stiller Wahrheit, das sonst nicht in die Erscheinung tritt.

Wie das Grammophon die Schwingung einer Stimme verrät, so betont die Photographie in einem Gesicht Züge, die krankhaften Wesens sind. Es kann vorkommen, daß jemand, der sich für einen Picus von Altandola hält, von seiner Paphotographie brutal belehrt wird, daß er einen Ansat zum Wasserkopf hat.

Diese Rücksichtslosigkeit der Paphotographien ist nicht natürlich. Ich habe die Photographen im Verdacht, daß sie uns zu Paphzwecken extra häßliche Farben antippen, nur damit wir die Vorteile einer künstlerischen Retouche sehen und ihnen recht bald ein wirklich ähnliches Bild in Auftrag geben, ein Bild, das von unserm innern Wert einen richtigen Begriff gibt und aus dessen Zügen alles Störende sorgfältig ausgeradiert ist.

Vendredi 18. 12. 1925